

Dossie Easton | Janet W. Hardy

Schlampen MIT MORAL

Warum es an der Zeit ist, Sex und Liebe neu zu denken – wie Polyamorie, offene Beziehungen und andere Abenteuer gelingen können

mvgverlag 

© 2021 des Titels »Schlampen mit Moral« von Dossie Easton und Janet W. Hardy (ISBN 978-3-7474-0189-7) by mvg Verlag,
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: www.m-vg.de

Danksagung

Wir möchten danken: Amy, Kay und Bo; Barbara Carrellas; Cecelia & Corwin; Jennifer Collins; Betty Dodson; »E«; Jaymes Easton; »Finn«; Rae Goldman; Francesca Guido; Kai Harper; Lizzard Henry; Sybil Holiday; Ron Hoffman; Richard Karpinski; J. Kimball; Laurie und Chris; Deirdre McGrath; Sunny Knight; Adric Petrucelli; Carol Queen; Reid & Marsha; Paul Romano; Maggi Rubenstein; Ruth und Edward; »Sockermom«; Doug Stinson; Susan S.; »Schneewittchen«; Ben Taber; Miles Taber; Tom und Katy; Jay Wiseman; Lolita Wolf und Joi Wolfwomyn.

Unser besonderer Dank gilt unserer Lektorin, Brie Mazurek, und all unseren Liebhaber*innen, Freund*innen, Klientinnen, Kolleg*innen, Verwandten und Berater*innen.

Danksagung des Übersetzters

Für die Überprüfung einiger Begriffe danke ich Christopher Gottwald, dem Pressebeauftragten des PAN e.V. (Polyamores Netzwerk/www.polyamory.de), der versucht, Polyamorie im deutschsprachigen Raum mit Vorträgen, Workshops und Beratung bekannt und lebendig werden zu lassen.

ERSTER TEIL

Willkommen

1. KAPITEL

Was ist eine Schlampe mit Moral?

Wer träumt nicht davon, Liebe, Sex und Freundschaft im Überfluss zu genießen? Die meisten Menschen jedoch halten solch ein Leben für unmöglich und geben sich mit weniger zufrieden, fühlen sich allerdings immer ein wenig einsam, ein wenig frustriert. Andere versuchen, ihren Traum zu leben, erliegen dann aber dem sozialen Druck oder ihren eigenen Gefühlen und beschließen, ihre Träume im Reich der Fantasie zu belassen. Nur wenige halten durch und finden heraus, dass es noch schöner sein kann, mehrere Menschen ganz offen gleichzeitig zu lieben, als sie sich je erträumt hätten.

Erfolgreiche Versuche, freie Liebe zu leben, gab es in vielen Epochen – meist wurde darüber aber nicht groß geredet. In diesem Buch stellen wir die Techniken vor, die Fähigkeiten und die Ideale, die hinter diesen erfolgreichen Versuchen standen.

Wer sind nun Schlampen mit Moral? Wir. Und viele, viele andere. Vielleicht sind Sie auch eine. Wenn Sie von Freiheit träumen, wenn Sie von Intimität träumen, die gleichzeitig leidenschaftlich und tiefgehend ist, wenn Sie davon träumen, von Freundschaft und Zuneigung umgeben zu sein, in einer angenehm erotischen Atmosphäre, wenn Sie davon träumen, Ihren Gelüsten zu folgen und zu schauen, wo sie Sie hinführen, dann haben Sie den ersten Schritt bereits getan.

Warum wir diesen Titel wählten

Der Titel sollte sofort signalisieren, dass einige Ausdrücke bei uns eine andere Bedeutung haben, als Sie es gewohnt sind. Denn wer bezeichnet sich schon gerne als Schlampe? Und was soll bitte schön eine Schlampe mit Moral sein?

Im größten Teil der Welt ist der Ausdruck »Schlampe« hochgradig beleidigend, ein Schimpfwort für Frauen mit unersättlichem, wahllosem und schändlichem Sexualtrieb. Interessanterweise bezeichnet man Männer mit ebensolchem Sexualtrieb anerkennend bis neidvoll als »Hengste«. Einen Mann nennen wir moralisch, wenn er

sich ehrlich verhält, aufrichtig, prinzipientreu. Und die Moral einer Frau soll davon abhängen, mit wem sie ins Bett geht und unter welchen Umständen? Das finden wir bescheuert.

Deswegen reklamieren wir das Wort »Schlampe« stolz für uns. Wir hören Anerkennung und sogar Zuneigung daraus. Für uns ist eine Schlampe eine Person beliebigen Geschlechts, die ihre Sexualität nach dem radikalen Motto auslebt, dass Sex schön ist und Genuss guttut. Schlampen wählen frei, ob sie es sich selber machen oder mit der ganzen fünften Flotte kuscheln. Schlampen können hetero-, homo- oder bisexuell sein, radikale Aktivist*innen oder brave Vorstadtbürger*innen.

Als stolze Schlampen glauben wir, dass Sex und sexuelle Liebe fundamentale Kräfte des Guten sind, mit dem Potenzial, intime Bande zu festigen, das Leben zu verbessern, Menschen spirituelle Wege zu öffnen und sogar die Welt zu verbessern. Außerdem glauben wir, dass jede einvernehmliche sexuelle Beziehung dieses Potenzial hat und dass jeder erotische Pfad, bewusst gewählt und achtsam beschritten, eine positive, kreative Kraft im Leben von Menschen und ihren Gemeinschaften sein kann.

Schlampen teilen ihre Sexualität, wie Wohltäter*innen ihr Geld teilen: weil sie jede Menge zu geben haben, weil das Teilen sie glücklich macht, weil sie die Welt so zu einem schöneren Ort machen. Schlampen stellen oft fest: Je mehr Liebe und Lust sie geben, desto mehr bekommen sie zurück. Ein Wunder wie auf der Hochzeit von Kanaan. Stellen Sie sich vor, im sexuellen Schlaraffenland zu leben!

Über Sie

Vielleicht träumen Sie davon, mehrere langfristige sexuelle, intime Beziehungen zu führen. Oder Sie träumen von vielen Freundschaften, zu denen Sex gehören kann, aber nicht unbedingt muss. Vielleicht haben Sie kein Interesse an Genitalverkehr, wünschen sich aber trotzdem eine liebevolle Partnerschaft – oder auch zwei oder drei. Vielleicht möchten Sie eine monogame Beziehung – aber eine, die Sie zusammen mit Ihrem*Ihrer Partner*in nach Ihren eigenen Wünschen gestalten und nicht nach den Vorgaben der Gesellschaft. Vielleicht wollen Sie Single sein und Kontakte knüpfen, wo und wie es Ihnen passt, ohne auf Ihre Unabhängigkeit zu verzichten. Oder Sie möchten in einer Paarbeziehung leben, in der man sein Bett ab und zu mit

einer für beide attraktiven dritten Person teilt oder sich hin und wieder eine Nacht lang »Urlaub« von der Monogamie nimmt. Vielleicht träumen Sie von Sex zu dritt oder zu viert oder von Orgien. Oder Sie lieben die Einsamkeit und suchen nach einer Möglichkeit, sich Ihre Bedürfnisse ganz allein (mit gelegentlicher Hilfe von einem*einer Freund*in oder Liebhaber*in) zu erfüllen.

Vielleicht möchten Sie aber auch verschiedene Wege erforschen – immer wieder mal etwas Neues ausprobieren, um herauszufinden, wie sich das anfühlt und wie viele verschiedene Beziehungsformen Sie in Ihr spannendes, aktives Leben einbauen können.

All diese (und 100 andere) Möglichkeiten sind legitime Wege, eine Schlampe mit Moral zu sein. Wenn Sie dieses Buch lesen, werden Sie feststellen, dass manche unserer Ideen ganz gut zu dem von Ihnen gewählten Lebensstil passen und andere vielleicht gar nicht. Lassen Sie sich einfach von den Anregungen inspirieren, die Ihnen gefallen, und ignorieren Sie den Rest. Solange Sie und die Menschen, die Ihnen am Herzen liegen, damit einverstanden sind und dabei innerlich wachsen – und solange Sie alle gut auf sich und Ihre Mitmenschen aufpassen –, machen Sie als Schlampe mit Moral nichts falsch. Also lassen Sie sich durch die Meinung anderer Menschen (auch durch unsere) nicht von Ihrem Weg abbringen!

Die Autorinnen

Wir zwei sind Paradebeispiele dafür, was »sexuelle Vielfalt« wirklich bedeutet.

Dossie führt in San Francisco eine therapeutische Praxis, die sich auf Beziehungen und alternative Sexualität spezialisiert hat. Sie lebt seit 25 Jahren als Lesbe, weiß aber ihre zuvor gemachten hetero- und bisexuellen Erfahrungen zu schätzen. Sie war schon immer eine Schlampe. Seit 1969, als ihre Tochter geboren wurde, lebt sie in offenen Beziehungen. Ihren ersten Workshop zum Thema »Umgang mit Eifersucht« gab sie 1973. Etwa die Hälfte ihres Erwachsenenlebens verbrachte sie als, na ja, Single, im Schoß einer Familie von Mitbewohner*innen, Geliebten und anderen Vertrauten. Aktuell lebt sie mit ihrer Partnerin in den Bergen nördlich von San Francisco.

Janet lebte während ihrer Unizeit als Schlampe und versuchte sich danach länger als ein Jahrzehnt in einer traditionellen heterosexuellen Ehe. Seit dem Ende dieser

Ehe betrachtet sie Monogamie nicht mehr als Option für sich. Die meisten Menschen würden sie wohl als bisexuell bezeichnen, aber sie empfindet sich mal als Mann, mal als Frau und kapiert irgendwie nicht, wie das mit der sexuellen Orientierung dann klappen soll. Sie ist mit einem Öko-Typen verheiratet, dessen Geschlecht ebenso flexibel ist wie ihres. Das ist jetzt weniger kompliziert, als es klingt. Sie verdient ihr Geld als Autorin, Verlegerin und Dozentin.

In den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten waren wir einander Liebhaberinnen, teure Freundinnen, Arbeitskolleginnen und Mitverschwörerinnen. All die Zeit lebten wir in getrennten Haushalten mit eigenen Partner*innen und verfolgten auch unsere eigenen Projekte. Wir beide sind Mütter erwachsener Kinder, wir sind beide aktiv in der BDSM/Leder/Fetisch-Szene, wir sind beide Schriftstellerinnen (Dossie schreibt Poesie, Janet Essays). Wir empfinden uns als hervorragende Beispiele dafür, was passieren kann, wenn man nicht versucht, all seine Beziehungen nach dem monogamen Bis-dass-der-Tod-uns-scheidet-Schema zu führen.

Sexuelle Abenteurer*innen

Schlampen gelten weithin als verdorbene, erniedrigte, promiske, wahllose, abgestumpfte, liederliche Abenteurer*innen – zerstörerisch, außer Kontrolle geraten, von einer psychischen Störung daran gehindert, eine gesunde monogame Beziehung einzugehen.

Ach ja, und natürlich als unmoralisch.

Wir betrachten uns als Menschen, die versuchen, Sex und Beziehungen auf gesunde Weise in Einklang zu bringen. Wir versuchen, uns freizumachen, um Sex und sexuelle Liebe in so vielen Ausprägungen zu genießen, wie es für uns passt. Ob etwas passt, erfährt man mitunter erst, wenn man es anprobiert. Deswegen experimentieren wir fröhlich weiter. Wir lieben das Gefühl, auch handeln zu dürfen, wenn jemand uns interessiert. Dann erforschen wir, was an dieser neuen, faszinierenden Person einzigartig ist. Wir schätzen den Umgang mit Menschen und sind beide ziemlich gesellig. Wir lieben es, uns mit den verschiedensten Typen zu umgeben, so unseren Horizont zu erweitern und neue Wege zu finden, unser Leben zu leben.

Schlampen wollen oft eine ganze Menge: verschiedene Möglichkeiten, sich sexuell auszudrücken, verschiedene Menschen, vielleicht Männer, vielleicht Frauen, viel-

leicht irgendwas dazwischen oder ein bisschen von allem. Wir sind neugierig: Was passiert wohl, wenn man die Energie von vier, fünf Menschen in einer strahlenden sexuellen Begegnung kombiniert? Wie fühlt es sich an, erotische Energie mit einer Person zu teilen, die seit vielen Jahren unser*e beste*r Freund*in ist? Wie wäre es, gemeinsam mit mehreren Freund*innen und Sexpartner*innen in einem Haushalt zu leben? Wie fühlt es sich an, mit jemandem ins Bett zu gehen, der*die ganz anders ist als man selbst?

Jede Schlampe ist natürlich einzigartig, mit persönlichen Stärken und Schwächen, Bedürfnissen und Werten. Manche von uns drücken im Umgang mit verschiedenen Menschen verschiedene Seiten ihrer Persönlichkeit aus. Manche von uns flirten einfach gerne. Manche von uns erheben Sex zur Kunstform. Manche von uns finden diesen Teil ihres Lebens so wichtig, dass sie ihr Schlampentum als Kern ihres Wesens auffassen. Sie definieren sich als Schlampen, während andere nur vorübergehend, je nach Lust und Gelegenheit, am Schlampentum nippen.

Schlampen sind nicht unbedingt Sexmaschinen – obwohl die meisten von uns schon mehr trainieren als andere. Wir schätzen Sex, dabei geht es uns aber nicht um irgendwelche Rekorde, sondern um Genuss. Sex erlaubt uns, mit einer Unzahl wunderbarer Menschen eine schöne Zeit zu verbringen.

Wir lieben Abenteuer, auch wenn die Gesellschaft den Ausdruck »Abenteurer*innen« gern abschätzig verwendet: für Menschen, die in ihren Augen unreif sind, die sich weigern, »erwachsen zu werden« und sich brav monogam niederzulassen. Aber wir fragen uns: Was ist denn schlimm an Abenteuern? Können wir nicht Abenteuer erleben und trotzdem Kinder großziehen, Häuser kaufen und brav arbeiten gehen? Natürlich können wir das. Wir Schlampen bekommen ebenso leicht Hypotheken wie alle anderen auch. Und meist gefällt uns, wenn unser Leben kompliziert ist. Ja, es ist eine Herausforderung, zu Hause und am Arbeitsplatz verlässlich seine Pflicht zu tun und nebenher neue Menschen und Ideen zu erkunden. Doch genau dieses Gegengewicht zum Alltag bewirkt, dass wir neugierig und energiegeladener bleiben.

Eine der wertvollsten Lektionen aus einer offen gelebten Sexualität lautet: Die uns eingeimpften Vorstellungen über Liebe, Intimität und Sex lassen sich überwinden. Wenn wir zu hinterfragen beginnen, was uns seit unserer Kindheit eingeimpft wurde, können wir unsere alten Bänder bearbeiten und überschreiben. Indem wir die Regeln brechen, befreien wir uns und nehmen unser Leben selbst in die Hand.

Wir hassen Langeweile. Gierig dürsten wir danach, alles auszukosten, was das Leben zu bieten hat. Gleichzeitig teilen wir das, was wir zu bieten haben, gern mit anderen. Wir lieben es, wenn die anderen sich mit uns amüsiert haben.

Was ist das Neue an dieser Auflage?

In den sechs Jahren seit Erscheinen der letzten Ausgabe von *Schlampen mit Moral* ist das Thema Polyamorie deutlich stärker in den Vordergrund getreten. Das bedeutet, dass verschiedenste Menschen egal welcher Race, Gender, sexuellen Orientierung und Hintergründe die Möglichkeiten von Beziehungen jenseits kulturell erzwungener Monogamie ausloten möchten. Mit dieser neuen Auflage wollen wir eine möglichst breite Leserschaft ansprechen. Daher haben wir PoC, asexuellen und aromantischen Menschen, Teens und Twens, Menschen nichtbinären Genders und anderen Gruppen, die in sexpositiven Gemeinschaften oft zu wenig beachtet werden, mehr Aufmerksamkeit gewidmet als bisher.

Eine längst überfällige Diskussion über das Wesen und die Nuancen sexueller Einvernehmlichkeit ist in unserer Kultur ebenfalls in den Vordergrund des Dialogs gerückt; deshalb haben wir ein neues Kapitel zu diesem Thema in unser Buch aufgenommen. Und einfach nur so zum Spaß erzählen wir Ihnen auch Geschichten über ein paar Menschen, die mit ihren Ideen dazu beigetragen haben, alternative Sexualität zu dem zu machen, was sie heute ist.

Die Sprache in diesem Buch

Wer sich selbst einmal die Mühe macht und versucht, ein Buch über Sex zu schreiben (und wir hoffen, das tun Sie eines Tages), stellt schnell fest, dass nach jahrhundertelanger Zensur kaum mehr angemessene Ausdrücke übriggeblieben sind, um die Freuden (und gelegentlichen Sorgen) freier Sexualität zu beschreiben. Die Wörter, über die wir verfügen, tragen oft schon eine Wertung in sich. Wenn die einzig akzeptablen Ausdrücke für Geschlechtsteile lateinisch sind – Vulva, Vagina, Penis usw. –, heißt das dann, dass nur Ärzte darüber reden dürfen? Geht es bei Sex immer nur um Krankheiten? Die guten, kräftigen Wörter der Alltagssprache – Schwanz und Scheide, ficken und, ja, Schlampe – klingen grob oder gar obszön.

Euphemismen – Muschi und Schniedel, Jadetor und mächtiger Turm – klingen verdruckt, verschämt.

Also, was tun? Wir haben uns vorgenommen, die ursprünglichen Wörter ganz un-verschämt wieder zurückzuerobieren. Wir ignorieren die Werturteile, die mit-schwingen, und geben den Namen einen positiven Beiklang. So waschen wir sie wieder rein. Beim Wort »Schlampe« haben Sie dieses Prinzip bereits kennengelernt. In diesem Buch werden Sie auch Ausdrücke wie »ficken«, »Schwanz« und »Pussy« finden, nicht abwertend, sondern in ihrer eigentlichen Bedeutung.

Kulturelle Vorurteile äußern sich oft in Fixierungen, etwa auf Paarbeziehungen oder auf Heterosexualität. Nicht-Monogamie, außerehelicher Sex, offene Beziehungen sind sämtlich darüber definiert, was sie *nicht* sind, im Kontrast zu unterstellten »normalen« Beziehungen »normaler« Leute.

»Polyamorie« ist ein mutiges neues Wort, um 1990 geschaffen von Morning Glory Zell-Ravenheart. Das Kunstwort aus griechischen und lateinischen Wurzeln lässt sich mit »viele liebend« übersetzen; viele Schlampen bezeichnen sich verkürzt als »poly«. Manche meinen mit Polyamorie eine Vielzahl von festen Beziehungen unter einem Dach oder Formen von Gruppen-Ehen. Andere decken mit dem Wort alle Spielarten von Sex und Liebe und Häuslichkeit ab, die von der konventionellen Monogamie abweichen. Das Wort Polyamorie hat sich rasant im Sprachgebrauch durchgesetzt, unserer Ansicht nach, weil die Sprache offenbar lange auf so einen Ausdruck gewartet hat.

In der Sex- und Beziehungswelt entstehen ständig neue Begriffe, die das sich stetig verändernde Spektrum von Lebensentwürfen zu beschreiben suchen. Ein Glossar am Ende des Buchs verzeichnet die unbekannteren Begriffe.

Wir versuchten nach Kräften, die Sprache in diesem Buch so pansexuell und geschlechtsneutral zu halten wie nur irgend möglich: Dieses Buch wendet sich an alle. »Pansexuell« bedeutet, dass wir jede Person als sexuelles Wesen wahrnehmen, egal ob hetero, bi, lesbisch, schwul, trans*, queer, alt, jung, behindert, pervers, männlich, weiblich oder dazwischen. Die Beispiele und Zitate in diesem Buch stammen sämtlich aus dem gewaltigen Spektrum verschiedener Lebensweisen, die wir im Verlauf von zusammengerechnet 70 Jahren Schlampentum gesehen haben: Es gibt unendlich viele »richtige« Ausdrucksformen von Sexualität, und wir finden alle prima.

Poly-Pionier*innen: Alfred Kinsey und das Kinsey-Institut

In diesem Buch werden wir immer wieder darauf hinweisen, dass Verhaltensweisen wie nichtehelicher Sex, Selbstbefriedigung, Homosexualität und BDSM (die von manchen Menschen immer noch für »sündhaft« und »pervers« gehalten werden) das Leben sehr bereichern und für Schlampen mit Moral ein ganz normaler Weg sein können, solange alles einvernehmlich geschieht. Wenn diese Aussage Sie nicht schockiert, können Sie sich bei Dr. Alfred Kinsey und seinen Kolleg*innen dafür bedanken!

Kinsey – ein Eagle Scout, der in einem repressiv-patriarchalischen Elternhaus aufgewachsen war – rebellierte gegen seine Familie, indem er Insektenbiologie studierte, statt die von seinem überreligiösen, despotischen Vater diktierte Ingenieurslaufbahn einzuschlagen. Noch bevor Kinsey auch nur ein Wort über Geschlechtsverkehr beim Menschen geschrieben hatte, galt er bereits als weltweit führender Experte zum Thema Gallwespen und hatte zwei vielbeachtete Monografien über diese kleinen Tierchen und mehrere andere Texte über Biologie und Natur verfasst.

Mit der Erforschung von Sexualpraktiken bei den Amerikanern begann Kinsey erst, als er gebeten wurde, zusammen mit anderen Lehrkräften einen Kurs über menschliche Sexualität an der Universität von Indiana zu leiten. Leider sah er sich außerstande, die Fragen der Student*innen zu beantworten: Wissenschaftliche Untersuchungen darüber, wie Menschen Sex miteinander haben, gab es damals noch nicht. Das weckte sein Interesse an dem Thema. Zu jener Zeit führte der im gesellschaftlichen Umgang eher unbeholfene Kinsey übrigens auch ein persönliches Experiment durch: Er lernte die aufgeweckte, burschikose Clara McMillen (»Mac«) – eine Studentin der Chemie – kennen, verliebte sich in sie, und die beiden heirateten. Sowohl Prok (ein lebenslanger Spitzname, den seine Studenten ihm gegeben hatten, kurz für »Professor K«) als auch Mac waren zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung noch Jungfrauen, so wie viele junge Paare damals. Ihre Schwierigkeiten bei der Überwindung dieser Unerfahrenheit waren ein zusätzlicher Ansporn für Kinsey, sich intensiver mit dem Thema Sex zu beschäftigen.

Der Vollständigkeitswahn, der Kinsey dazu angespornt hatte, Zehntausende von Gallwespen zu sammeln, machte ihn nun zum Vorkämpfer eines monumentalen Projekts, bei dem Tausende von Amerikaner*innen aller Gender, Races und Klassen zu ihren sexuellen Erfahrungen und Einstellungen befragt wurden. Kinsey beschaffte genügend Gelder von Sponsoren, um Kolleg*innen (die später selbst anerkannte Sexualforscher*innen wurden) einzustellen und auszubilden, damit sie ihm bei dieser gigantischen Aufgabe helfen konnten.

Alles in allem trugen Kinsey und seine Kolleg*innen über 12.000 sehr detaillierte Geschichten über das Sexualleben von Menschen zusammen; 8000 dieser Interviews hat Kinsey selbst geführt. Er suchte das Gespräch mit Menschen, über deren Lebensstil sonst kaum etwas bekannt ist: zum Beispiel Minderheiten, Kirchenmitglieder und PTAs aus Kleinstädten. In Kampagnen warb er dafür, dass möglichst alle an seinen Umfragen teilnehmen sollten, um sicherzugehen, dass er niemanden übergang, der vielleicht zu schüchtern oder zu verschämt war, um sich zu melden. Kinseys Forschungsprojekt und die Schlussfolgerungen, die er daraus gezogen hat, erfreuen sich auch heute noch großen Ansehens, auch wenn die statistischen Techniken inzwischen viel ausgefeilter sind. Alle nachfolgenden Forschungsprojekte zu diesem Thema bauten auf der Arbeit von Kinsey und seinem Team auf.

Diese Gruppe von Wissenschaftler*innen und deren Partner*innen würde man in der heutigen Terminologie als Polykül oder Konstellation bezeichnen. Wenn offen über Sex gesprochen wird, hat man normalerweise viel weniger Hemmungen, seine sexuellen Wünsche in die Tat umzusetzen – und so überrascht es vielleicht nicht, dass sowohl Prok als auch Mac mit mehreren ihrer Forscherkolleg*innen sexuelle Beziehungen unterhielten, die dann wiederum Sex mit den Ehepartner*innen des jeweils anderen hatten. Natürlich führte dieses Arrangement hin und wieder zu Komplikationen; diese hatten anscheinend mindestens ebenso viel mit dem Problem des sexuellen Umgangs mit Mitarbeiter*innen zu tun wie mit sexueller Eifersucht. Kinseys oft unsensibler persönlicher Umgangsstil war sicherlich auch ein Problemfaktor. Doch trotz dieser kleinen Temperamentsausbrüche blieben die Kinseyaner*innen bis zu Kinseys Tod im Jahr 1956 Kolleg*innen und Gelegenheitsliebhaber*innen, und Mitglieder des ursprünglichen Teams standen bis zum Jahr 1982 an der Spitze des Kinsey-Instituts für Sex, Geschlechterforschung und Fortpflanzung.

Noch heute – mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod – ist Kinsey eine kontroverse Figur. Seine Bücher *Das sexuelle Verhalten des Mannes* und *Das sexuelle Verhalten der Frau* verkauften sich hunderttausendfach und lösten weltweit Schockwellen aus, da seine Interviews und Statistiken die Häufigkeit von sexuellen Aktivitäten wie Selbstbefriedigung, außerehelichem Sex und gleichgeschlechtlichen Beziehungen bei Männern und Frauen offenlegten.

Allerdings fielen diese wichtigen Werke in die Zeit der antikommunistischen Hexenjagd in den USA der 1950er-Jahre, die Kinsey nicht nur die Fördergelder für seine Forschungsarbeit, sondern auch seine Gesundheit kostete. Nach wie vor führen Menschen, die gegen unsere heutige sexuelle Freiheit sind, Kinseys Bisexualität und Polygamie, seine ungewöhnlichen sexuellen Vorlieben und seine vorurteilsfreie Einstellung gegenüber seinen Interviewpartner*innen als Gründe dafür an, seine bahnbrechende Forschungsarbeit herabzuwürdigen.

Doch der Flaschengeist des Wissens über Sexualität lässt sich nicht so ohne Weiteres wieder zurückstopfen: Die heutigen liberalen sexuellen Gepflogenheiten (einschließlich der Akzeptanz von Sex vor oder außerhalb der Ehe, Homosexualität und Bisexualität, BDSM und – ja – auch Polyamorie) haben wir Dr. Kinseys Arbeit zu verdanken. Prok, Mac und die Kinseyaner*innen gehören eindeutig zu den Schutzpatronen des moralischen Schlampentums – nicht nur wegen ihrer für die damalige Zeit revolutionären Sexual- und Beziehungskonstellationen, sondern auch aufgrund des wichtigen Beitrags, den sie dazu geleistet haben, die wahre Vielfalt menschlicher sexueller Erfahrungen ans Tageslicht zu fördern.

2. KAPITEL

Mythen und Realität

Wer sich aufmacht, um neue Beziehungsformen und Lebensweisen zu erforschen, prallt bald auf tiefsitzende und unhinterfragte Vorurteile darüber, wie Gesellschaften, Beziehungen und Menschen zu sein haben.

Uns allen wurde beigebracht, dass es nur eine richtige Art der Beziehung gibt: die lebenslange monogame heterosexuelle Ehe. Man erzählt uns, Monogamie sei »normal« und »naturgegeben« und wenn unsere Leidenschaft nicht in dieses Schema passe, seien wir unmoralisch, gestört und pervers.

Viele von uns spüren instinktiv, dass an diesem Bild etwas nicht stimmt. Aber wie kann man eine tiefsitzende Überzeugung ausgraben und im hellen Licht des Tages untersuchen, wenn man sich ihrer überhaupt nicht bewusst ist? Das Ideal lebenslanger Treue ist in unserer Kultur derart tief verwurzelt, dass es praktisch unsichtbar ist: Wir handeln aufgrund dieses Ideals, ohne überhaupt zu wissen, dass wir es anstreben. Es liegt unter unseren Füßen, das Fundament all unserer Annahmen, Werte, Mythen, Erwartungen. Es fällt uns erst auf, wenn wir darüber stolpern.

Woher stammen diese Vorstellungen? Oftmals entstanden sie als Antwort auf Umweltbedingungen, die es heute nicht mehr gibt.

Unser Ideal der unauflöselichen Ehe rührt noch aus Zeiten der Subsistenzwirtschaft, als man sich komplett selbst versorgte. Es brauchte weitverzweigte Großfamilien, um die Arbeit zu verrichten, die getan werden musste, damit niemand verhungerte. Eine Ehe war schlicht ein Zweckverbund. Wenn wir von »traditionellen Familienwerten« reden, haben wir genau das im Hinterkopf: eine Großfamilie mit Omas, Tanten, Neffen usw. – einen Verband zur Sicherung des Überlebens. Auch heute kann man noch funktionierende Großfamilien beobachten, meist allerdings bei Einwanderer*innen aus anderen Kulturen. Heutzutage brauchen fast nur noch wirtschaftlich marginalisierte Gruppen die Großfamilie zur Sicherung der Existenz.

Erstaunlicherweise spielte die Kontrolle der Sexualität in den unteren Schichten bis zur industriellen Revolution kaum eine Rolle, aber dann begann eine Ära schlim-

mer Lustfeindlichkeit, möglicherweise vorangetrieben durch die neu entstandene Mittelschicht und die Enge in den Städten, wo für Kinder einfach kaum Platz war. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begannen Ärzte und Pfarrer, Masturbation als gesundheitsschädlich und sündig zu verdammen – so wurde noch der unschuldigste Ausdruck von Sexualität zur Gefährdung der Gesellschaft erklärt. Erziehungsratgeber im 19. Jahrhundert beschreiben Vorrichtungen, die verhindern sollen, dass Babys sich im Schlaf an den Genitalien berühren. Jeder Wunsch nach Erotik, sogar mit sich selbst, wurde als beschämend verdammt – und folglich geheim gehalten.

Aber die menschliche Natur bricht immer durch. Wir sind einfach geile Wesen, und je sexuell verklemmter eine Gesellschaft wird, desto wilder blühen die sexuellen Fantasien und die Heimlichtuerei. Jeder Fan viktorianischer Pornografie kann das bestätigen.

Der Psychologe Wilhelm Reich hielt in der Weimarer Republik Vorlesungen vor jungen Kommunist*innen. Darin stellte er die These auf, dass autoritäre Regimes darauf angewiesen seien, die Sexualität zu unterdrücken. Denn wer keine Schuldgefühle habe, so Reich, vertraue seinem eigenen moralischen Kompass. Er würde sich weigern, in einen ungerechtfertigten Krieg zu ziehen oder ein Vernichtungslager zu betreiben. Vielleicht wären wir ja überhaupt freiere Menschen, wenn wir ohne sexuelle Schuldgefühle aufwüchsen.

Die Kleinfamilie, ein enger Verbund von Eltern und Kindern, der nur noch lose Bindungen zur Großfamilie unterhält, entstand im 20. Jahrhundert aus der Mittelschicht. Kinder mussten nicht mehr auf dem Hof oder im Familienunternehmen mitarbeiten und wurden fast wie Haustiere erzogen. Heute braucht niemand mehr die Ehe, um überleben zu können. Heute heiraten wir, weil wir Geborgenheit, Sicherheit, regelmäßigen Sex, Intimität und emotionale Nähe suchen. Die steigenden Scheidungsraten, über die Kirche und Traditionalisten klagen, spiegeln möglicherweise schlicht die ökonomische Tatsache wider, dass die meisten von uns es sich heutzutage leisten können, eine Beziehung zu beenden, in der sie nicht mehr glücklich sind. Niemand muss deswegen mehr verhungern.

Trotzdem beharren die modernen Puritaner*innen auf Kleinfamilie und monogamer Ehe und versuchen sie zu erzwingen, indem sie uns sexuelle Schamgefühle einimpfen. Wahrscheinlich fürchten sie sich davor, dass die Menschen frei entscheiden, wen sie lieben und mit wem sie schlafen.

Wir halten die aktuellen Vorstellungen vom Zusammenleben der Menschen für ein Produkt unserer Kultur. Wir glauben, dass die Natur fantastisch vielfältig ist und uns unendliche Möglichkeiten bietet. Wir würden gern in einer Gesellschaft leben, in der die Schlampe ebenso hoch angesehen wird wie das Ehepaar, das seinen 50. Hochzeitstag feiert. (Und überhaupt, warum nehmen wir eigentlich an, dass dieses Paar monogam lebt?)

Wir bahnen Pfade durch Neuland. Noch gibt es keine kulturell akzeptierten »Drehbücher« für sexuell offene Lebensstile. Sein Drehbuch selbst zu schreiben, erfordert große Anstrengungen und große Aufrichtigkeit, aber diese harte Arbeit wird auch belohnt. Vielleicht finden Sie ja die richtige Lebensweise für sich und entscheiden sich in drei Jahren, wieder anders zu leben. Und das ist auch okay. Sie schreiben Ihr eigenes Drehbuch, Sie treffen die Entscheidungen, und Sie dürfen Ihre Meinung auch ändern.

ÜBUNG: **Schlampen, die wir kennen und lieben**

Erstellen Sie eine Liste von Menschen, die nicht monogam leben. Es zählen auch fiktive Personen aus Fernsehserien, Filmen, Büchern usw. Nehmen Sie sich dann jede*n einzeln vor. Wie denken Sie von ihm*ihr? Was können Sie (im positiven oder negativen Sinn) von ihm*ihr lernen?

Vorurteile über Schlampen

Während Sie nach Ihrem persönlichen Weg suchen, hören Sie möglicherweise viele böse Urteile über die Lebensstile anderer Menschen. Sie wissen selbst, dass der Großteil der Welt Schlampentum und sexuelle Experimentierfreude verurteilt. Möglicherweise denken Sie teilweise sogar selbst so, tief drinnen. Wir glauben, dass solche Urteile mehr über die Kultur aussagen, in der sie gedeihen, als über die Menschen.

»promisk«

Bedeutet, dass wir zu viele Sexualpartner genießen. Oft schimpft man uns auch »wahllos«, aber dagegen sträuben wir uns: Wir wählen sehr wohl – aber halt mehr als einen.

Wir glauben nicht, dass es so etwas wie »zu viel Sex« gibt, außer unter besonders glücklichen Umständen, wenn sich mehr Optionen bieten, als wir bewältigen können. Wir glauben auch nicht, dass die Moral, von der wir hier reden, irgendetwas mit Mäßigung oder Abstinenz zu tun hat. Kinsey definierte eine »Nymphomanin« einmal (nur halb im Scherz) als »eine, die mehr Sex hat als man selbst«. Als Wissenschaftler belegte er diese Aussage auch mit einer Statistik.

Ist es irgendwie tugendhafter, wenig Sex zu haben? Wir finden: nein. Wir beurteilen die Moral einer Schlampe nicht danach, mit wie vielen Partner*innen sie ins Bett geht, sondern daran, wie liebe- und respektvoll sie mit ihnen umgeht.

»amoralisch«

Unsere Kultur verurteilt Schlampen als böse, lieblos, amoralisch und zerstörerisch. Isebel, Casanova, Don Juan. Den Mythen zufolge ist die Schlampe unersättlich und manipulativ; sie raubt ihren Partnern etwas – Tugend, Geld, Selbstachtung. In gewisser Hinsicht beruht dieses Stereotyp auf der Annahme, dass Sex eine Ware ist, eine Münze, die man gegen etwas anderes tauscht – Stabilität, Kinder, Trauring. Läuft der »Handel« anders, bedeutet das, dass jemand betrogen und übervorteilt wird.

In unserer Gemeinschaft sind wir nicht vielen Isebels oder Casanovas begegnet, aber vielleicht ist es für Diebe ja uninteressant, etwas zu stehlen, das verschenkt wird. Wir zumindest machen uns keine Sorgen, dass jemand uns übervorteilt, wenn wir Lust mit ihm teilen.

»sündig«

Menschen bilden ihre moralischen Vorstellungen danach aus, was ihre Kirche, ihre Eltern oder ihre Kultur für richtig und falsch halten. Sie glauben, »gut« sein bedeute, Gesetze zu befolgen, die eine höhere Macht aufgestellt hat.

Wir halten Religion für wichtig; sie bietet vielen Menschen etwas – Trost im Glauben und die Wärme einer Gemeinschaft. Aber zu denken, dass Gott Sex missbilligt, wie viele Religionen offenbar annehmen, ist ebenso absurd wie der Glaube, Gott hasse jemanden. Aufgrund derart lächerlicher Vorstellungen schämen sich unendlich viele Leute für ihre absolut natürlichen sexuellen Wünsche und Handlungen.

Uns ist da die Erfahrung einer guten Bekannten lieber. Sie ist strenggläubig und eine brave Kirchgängerin. Im Alter von fünf Jahren, erzählte sie, habe sie die Freuden

der Masturbation kennengelernt, unter einer Decke auf dem Rücksitz des Familienautos. Es habe sich wunderbar angefühlt, und sie habe erkannt: Die Tatsache, dass sie eine Klitoris hatte, bewies in ihren Augen, dass Gott sie liebte.

»pathologisch«

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts psychologische Untersuchungen des menschlichen Verhaltens populär wurden, warben Krafft-Ebing und Freud um mehr Toleranz gegenüber Schlampen, schließlich seien sie nicht böse, sondern krank. Sie könnten ja nichts für ihre psychische Störung: Ihre Neurose sei dadurch entstanden, dass ihre Eltern während des Töpfchentrainings ihre Sexualität verborgen hätten. Man dürfe Schlampen also nicht mehr auf dem Scheiterhaufen verbrennen – sondern müsse sie zur Behandlung in Irrenanstalten stecken (eine Umgebung, die keinerlei Ausdruck von Sexualität erlaubt).

Noch in unserer Kindheit, bis in die frühen 1960er-Jahre, war es durchaus üblich, nicht völlig keusch lebende Jugendliche für verrückt zu erklären und zur »Behandlung« einzuweisen. Betroffen waren vornehmlich schwule Jungs, lesbische Mädchen und Mädchen, die ihre Jungfräulichkeit und damit ihren Marktwert zu verlieren drohten. Solche Dinge passieren bis heute – und zwar öfter, als Sie vielleicht glauben. Ganz offen geredet wird heute über Sex-Sucht, Furcht vor Intimität, Bindungsängste und Bindungsunfähigkeit. Und ja, gelegentlich haben Menschen damit tatsächlich Probleme, meist handelt es sich aber um Etiketten, die im moralischen Kreuzzug gegen jegliche sexuelle Freiheit anderen Menschen aufgedrückt werden.

Die Idee von der Sex-Sucht ist ohnehin umstritten: Viele Menschen halten den Ausdruck »Sucht« im Zusammenhang mit Sex schlicht für unpassend. Einig scheint man sich allerdings, dass es ein Problem darstellt, wenn jemand Sex braucht, um andere Bedürfnisse – etwa die Linderung von Ängsten oder die Steigerung eines darniederliegenden Selbstwertgefühls – zu erfüllen.

Nur Sie können beurteilen, ob Ihr Sexualverhalten zwanghaft geworden ist und Sie es ändern wollen. Manche Leute suchen bei ständig wechselnden Sexualpartnern eine Bestätigung ihrer sexuellen Attraktivität, weil sie sich selbst nicht als attraktiv oder liebenswert wahrnehmen. Sex kann auch als Ersatz für Nähe dienen. Und manchmal glauben Menschen, nur mit Sex die Aufmerksamkeit und Zuneigung anderer gewinnen zu können.

Viele Selbsthilfegruppen und Therapeuten versuchen einem einzureden, jede vom traditionellen Grundmuster abweichende Sexualität sei schlecht, ungesund und ein Zeichen von »Sucht«. Wir möchten Sie ermutigen, Ihrem eigenen Urteil zu vertrauen und sich ein Umfeld zu suchen, das Ihre Auffassungen teilt. Die Selbsthilfegruppen Sexual Compulsives Anonymous und Sex Addicts Anonymous etwa ermutigen Sie dazu, selbst das Sexleben zu definieren, das Sie sich wünschen. Wenn Sie gern monogam leben würden, prima, und wenn Sie aufhören möchten, Sex statt Zuneigung zu suchen, auch prima. Sie selbst dürfen sich die Verhaltensmuster aussuchen, die Sie gern ändern wollen. Wir glauben nicht, dass ehemals Sexsüchtige monogam leben müssen, um ihre Genesung nicht zu gefährden. Sie dürfen aber, wenn sie wollen.

»leicht zu haben«

Na und? Was ist denn tugendhaft daran, »schwierig« zu sein?

Mythen über Schlampen

Eine der Schwierigkeiten, mit denen die moralische Schlampe sich herumschlagen muss, rührt aus der Überzeugung in unserer Kultur, dass etwas stimmen müsse, nur weil »jeder das weiß«. Allergrößte Skepsis ist geboten, wenn Sätze so anfangen: »Jedermann weiß, dass ...«, »Der gesunde Menschenverstand sagt ...« oder »Es ist allgemein bekannt, dass ...«. Solche Phrasen sind Warnhinweise auf unhinterfragte, oft lustfeindliche, monogamie-fixierte Wertesysteme. Es kann schwierig und verwirrend sein, sich wirklich näher anzusehen, was »jeder tut«, aber auch sehr befreiend. Das Hinterfragen von »Wahrheiten« ist der erste Schritt hin zu neuen Paradigmen, zu Ihrem eigenen Paradigma darüber, wie Sie sein wollen.

Kulturelle Wertvorstellungen durchziehen alles: Literatur, Gesetze und Archetypen. Deswegen kann es ungemein schwer sein, sich von ihnen zu lösen. Der erste Schritt besteht darin, sich impliziter Moralvorstellungen erst einmal bewusst zu werden, nur dann kann man sie überhaupt hinterfragen. Denn sie beeinflussen unser Leben und unsere Beziehungen massiv. Deswegen stellen wir hier einige der hartnäckigen Mythen vor, die wir unser ganzes Leben lang gehört, letztlich aber als falsch erkannt haben.